

## Milchnot vor der Tür!

Der morgige 1. Oktober wird den Wiener Hausmüttern eine peinliche Gewißheit bringen: Die Milchzufuhr nach Wien wird plötzlich so stark verringert sein, daß mancher Haushalt dieses wichtigste Nahrungsmittel ganz wird entbehren müssen. Die Milchversorgung Wiens liegt nicht in den Händen des Staates oder der Gemeinde, sondern in der Hand von drei Faktoren: der Molkereien, der Händler und der Wiener Milchmeier. Die letzte Hand, an die diese drei Faktoren selbst wieder gewiesen sind, ist die Landwirtschaft. Gewiß ist nun geworden, daß die Landwirtschaft einerseits, Molkereien, Händler und Meiereien andererseits weder von selbst noch infolge der Einwirkung von Staat und Gemeinde die Milchversorgung Wiens für den Herbst sicherzustellen gewußt haben. Diese Gewißheit ist das Schmerzlichste und hinter ihr tritt die Schuldfrage zurück.

Ursachen verminderter Milchgewinnung sind viele gegeben. Zunächst haben der gesteigerte Fleischbedarf des ersten Kriegsjahres und der enorme Preis des Viehes und des Fleisches die Viehstände gelichtet. Der hohe Gewinn lockte, der Mangel an Futtermitteln (Getreide, Mais, Kartoffeln, Kunstfutter) trieb zum Verkauf, die Ställe leerten sich von Monat zu Monat. Dieser Umstand mußte natürlich die Abmelkwirtschaft beeinträchtigen. Melkende Kühe, deren Milchergiebigkeit sonst durch Kraftfutter erhöht und verlängert worden ist, werden jetzt nach wenigen Wochen wieder zugelassen, um den Rinderstand nachzufüllen zu helfen, und geben binnen kurzem weniger, bald gar keine Milch mehr. Das Ackerbauministerium, die Landeskulturräte und die Landwirtschaftsgesellschaften haben auch auf die Landwirte in diesem Sinne Einfluß genommen, um der „Depopulation“ (der Viehstandsminderung) planmäßig entgegenzuarbeiten. Die Nachfrage nach trächtigen Kühen wächst, das Einstellvieh wird für die städtischen Milchmeier, die Kühe zum Abmelken kaufen, nach Milchverlust mästen und dann dem Fleischer überstellen, unerschwinglich teuer. Städtische Abmelker schränken ihren Betrieb ein oder lassen ihn gar auf, besonders da sie von Brauereien und Brennweimbrennern zufolge der Einschränkung des Brau- und Brennbetriebes Trebern nur in verringelter Menge und teurer beziehen können. Allgemein aber macht sich der Mangel an Kleie fühlbar, und diese ist zur Milchgewinnung das beste Mittel. Endlich nimmt das Grünfutter mit fortschreitendem Herbst ab.

Man muß nicht blind und gegen die Landwirte unbillig sein, um mit aller Entschiedenheit zu betonen, daß trotzdem der Zustand, der uns von morgen ab bevorsteht, unnötig ist und mit Fug bei den Wiener Verbrauchern gerechte Enttäuschung hervorruft. Das Unabänderliche trägt am Ende jeder, wie sehr er unter der Last seufzt. Wer aber will uns einreden, daß zwischen dem 30. September und dem 1. Oktober ein so jäher Sprung sei, daß in der Nacht zwischen diesen zwei Tagen ein Bruchteil Kühe fällt, ein Bruchteil Futter verdirbt, ein Bruchteil der Zufuhren unausführbar geworden ist? Wie will man uns beweisen, daß trotz all dieser zugegebenen Erschwerungen, trotz der unbezweifelten fortschreitenden Vorratsverringering Vorfragen unmöglich waren, um eine so weitgehende Verwirrung des Marktes und eine plötzliche Konsumeinschränkung hintanzuhalten?

Hier steht die Schuld ein! Seit Wochen jagen die Vertreter der Wiener Arbeiterkonsumvereine alle Gebiete Niederösterreichs, Oberösterreichs, Mährens und Westungarns ab, um Milch aufzutreiben. Dasselbe tun die Händler. Sie finden Milch — aber die Landwirte haben sich fast überall geweigert, ihre alten Schlüsse zu erneuern oder in neue einzutreten, wie viel man ihnen auch für den Liter bot; die meisten ließen sich in Verhandlungen nicht ein. Daraus haben alle, die mit dem Milchgeschäft zu tun haben, die Ueberzeugung gewonnen, daß da ein Stichwort ausgegeben ist. Von selbst ist die Zurückhaltung nicht so allgemein, nicht so unüberwindbar, daß sie außerordentlich hohe Preisangebote nicht besiegen konnten.

Man erinnert sich des Prozesses „Kaiser und Genossen“, der gegen die Leitung der Wiener Molkerei wegen Preistreiberei geführt wird. Die Milchinter-

essenten planen seit langem eine Erhöhung der Milchpreise; es lag und liegt ihnen sehr viel an dem fühlbaren Beweis, daß keine Milch da ist. Die Milchschlüsse enden nach dem allgemeinen Brauch dieses Geschäftszweiges am 30. September — man begreift also, wie sich das Stichwort über das ganze flache Land verbreiten konnte: **Vor dem 1. Oktober auf keinen Fall schließen!** Wenigstens befolgt wurde das Stichwort in den allermeisten Fällen.

So steht es um die Zufuhr im Wege des freien Handels. Anders bei den Molkereien. Die großen grundherrschaftlichen Molkereien liefern ihr eigenes Erzeugnis; ob die Verwalter auch damit über das Maß des Nötigen zurückhalten, entzieht sich dem öffentlichen Urteil. Molkerei-Gesellschaften und Genossenschaften aber haben in ihrem Statut oder in Verträgen die Pflicht der Mitglieder zu bestimmter Mindesteinfuhr festgesetzt und besitzen Zwangsmittel zur Nötigung ihrer Mitglieder. Ohneweiters, ohne eine von einem Zentralpunkt ausgehende Weisung oder Regelung oder mindestens Duldung ist darum eine plötzliche Minderungs der angelieferten Menge einfach unverständlich! Es sind uns Fälle gemeldet, wo Landwirte das Pflichtquantum anzuliefern zu ihrem eigenen Erstaunen außerstand gesetzt wurden, indem die Kammern nicht zurückgeschickt und die Lieferung unverkennbar erschwert wurde. Viele Umstände lassen vermuten, daß von mancher Molkerei statt Milchversorgung in erster Linie Preispolitik gemacht worden ist. Von allen Volksernährungsmitteln aber ist die Milch das beweglichste. Täglich gewonnen, kann sie täglich im Haushalt des Landwirtes selbst verbraucht, verfüttert, verarbeitet werden. Für den Willigen ist sie die lenkbarste, für den Unwilligen die unbezwingbarste Ware: Hier hilft keine Enteignung, kein Verkaufszwang, denn der unbotmäßige Landwirt geht jede Wette ein, daß sie nach seinem Willen süß oder sauer in der Stadt ankommt. Bei den hohen Fettpreisen aber rentiert es sich dem Landwirt, die Milch zu verbuttern, die Butter auszulassen und das Rindschmalz selbst zu verwenden. Und so hat die Meinung viel für sich, daß der städtische Verbraucher in der Milchfrage auf Gnade und Ungnade des Landwirtes gestellt ist. Wenn es gewisse Lose Standesanwälte der Agrarier gibt, die in der Kriegsnot ihre Schützlinge mit dem Mechanismus der Preisschraube vertraut machen, ist die städtische Bevölkerung ohne jegliches Hilfsmittel, sich in der Milchfrage selbst zu helfen!

Ueber viele kapitalistische Erscheinungen des Tages kann man nicht ohne schmerzliche Bitterkeit reden. Das tägliche Brot der Massen ist mit Neger und Verdruß gewürzt, denn zu verschieden verteilt sich das Maß der Opfer und das Maß der Vorteile, die Praxis bleibt weit hinter den Bemühungen der Regierung wie des wohlmeinenden Teiles der Gesellschaft zurück und weit hinter dem Ausspruch des deutschen Staatssekretärs: „Der Krieg darf nicht als Konjunktur angesehen werden.“ Der Kapitalismus macht am Ende alles zur Konjunktur und wenn jemals, so hat die menschliche Gesellschaft jetzt weit hinaus über den Kreis der Arbeiterchaft Gelegenheit, sein Wesen nicht nur zu studieren, sondern sein Wirken auch leidend zu erfahren.

Aber wenn wir schon ohnmächtig sind gegen das System, das die Produktion und den Markt beherrscht, so könnten wir doch in der Verteilung einigermaßen regelnd eingreifen, um den Mangel dadurch zu mildern, daß wir ihn auf Ort und Person gleichmäßig auseinanderlegen. Dafür ist die Milchnot wieder ein Beispiel. Zur Veranschaulichung führen wir nur einen Unterschied: Der Erste niederösterreichische Arbeiterkonsumverein hat selbst eine Molkerei und bezieht seine Milch direkt von den Produzenten. Seine alten Geschäftsverbindungen haben bewirkt, daß er doch wenigstens etwas über die Hälfte der bisherigen Milch über den 1. Oktober hinaus eindecken konnte. Er wird also allen seinen Mitgliedern, in welchem Bezirk sie wohnen, den gleichen Bruchteil ihres bisherigen Bezuges ausschütten können, keinem mehr und keinem weniger. Man sieht, daß das Wort vom „organisierten Konsum“ keine leere Phrase ist, der nichtorganisierte Konsument ist